



„DER GLAUBE, VOLLENDUNG DER VERNUNFT“

*Mitschrift der Beiträge von Francesco Cassese und Davide Prospero
beim Eröffnungstag von *Comunione e Liberazione* in der Lombardei*

Mediolanum Forum, Assago (Mailand), und per Videoübertragung, 23. September 2023

„DER GLAUBE, VOLLENDUNG DER VERNUNFT“

*Mitschrift der Beiträge von Francesco Cassese und Davide Prospero
beim Eröffnungstag von Comunione e Liberazione in der Lombardei*

Mediolanum Forum, Assago (Mailand), und per Videoübertragung, 23. September 2023

Davide Prospero

Die Worte, mit denen sich Jesus nach dem Johannes-evangelium in der Stunde der Verherrlichung des Sohnes an den Vater wendet, erinnern uns an den tiefen Grund, warum wir uns heute hier versammelt haben, um das Jahr gemeinsam zu beginnen: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir. [...] Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind. Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“¹

Wir rufen um den Beistand des Heiligen Geistes, der allein dafür sorgen kann, dass wir immer wieder die Stimme Christi in unserem Leben hören.

Komm Heiliger Geist

Francesco Cassese

Willkommen und danke, dass ihr hier seid. Ich begrüße alle, die hier in Mailand sind, und auch alle, die uns per Videoübertragung aus den verschiedenen Städten der Lombardei folgen.

Wir möchten diesen Tag mit zwei kurzen Vorbemerkungen beginnen.

Die erste ist, dass das, was wir heute hören werden, an die Einführung und die Zusammenfassung von Davide bei der Internationalen Versammlung der Verantwortlichen in La Thuile vor einem Monat anknüpft. Ich möchte betonen, dass der heutige Vortrag die Frucht einer langen Arbeit ist, die wir im vergangenen Jahr gemeinsam mit einigen Verantwortlichen gemacht haben und für die wir sehr dankbar sind. Der Schwerpunkt lag dabei auf der „christlichen Erfahrung“. Das ist eine Dimension – die Erfahrung im Allgemeinen und die christliche Erfahrung im Besonderen –, die in Don Giussanis originellem Zugang zum Leben und zum Glauben von großer Bedeutung ist. Er hat ihr von den Anfängen unserer Bewegung an viel Aufmerksamkeit gewidmet.

Zum zweiten möchte ich darauf hinweisen, dass es heute und in den kommenden Tagen weitere Eröffnungstage geben wird, in anderen Regionen Italiens und in den Ländern, in denen wir präsent sind. Einige

¹ Joh 17,11.17-23.

der Verantwortlichen werden die Inhalte aufgreifen, die Davide uns heute vorstellen wird, und teilweise werden Menschen aus den jeweiligen Gemeinschaften ein persönliches Zeugnis geben.

Prosperi

Ich möchte hinzufügen, dass wir dies entschieden haben, um die Verantwortung derjenigen wertzuschätzen, die mir bei der Leitung der Bewegung helfen, und damit es ein konkreter Gestus der Gemeinschaft unter allen wird, die an den verschiedenen Orten teilnehmen werden. Außerdem ist das auch eine Weise, die Fürsorge und Leidenschaft zum Ausdruck zu bringen, die ich persönlich für jeden von euch empfinde und die mir durch die Aufgabe, die mir in dieser Phase unserer Geschichte anvertraut ist, immer deutlicher wird. Das Vatersein, von dem Don Giussani immer gesprochen hat, kann in vielen Abstufungen gelebt und ausgeübt werden, je nachdem, wie es von uns gefordert ist. Ich erinnere mich an die Worte, mit denen er die Versammlung bei den Exerzitien der Fraternität 1999 abschloss: „Deswegen wollte ich herkommen, um euch persönlich zu grüßen und euch zu wünschen, dass ihr die Erfahrung des Vaters macht, des Vaters und der Mutter. Das wünsche ich allen Verantwortlichen eurer Gemeinschaften, aber auch jedem einzelnen von euch. Denn jeder muss Vater für die Freunde sein, die er um sich hat, muss Mutter sein für die Leute, die um ihn herum sind. Ihr sollt nicht von oben auf sie herabschauen, sondern sie tatkräftig lieben. Niemand kann nämlich so viel Glück haben und so glücklich sein, wie ein Mann und eine Frau, die vom Herrn zu Vater und Mutter gemacht werden, zu Vätern und Müttern all jener, denen sie begegnen.“²

Bevor wir zum Inhalt der Lektion kommen, wollen wir gemeinsam zwei Lieder singen.

Se tu sapessi (A. Anastasio)

The things that I see (R. Veras / R. Maniscalco)

„Ihr Lieben, hütet das kostbare Geschenk eures Charismas und der Fraternität, die es bewahrt, denn es kann noch viele Leben zum ‚Blühen‘ bringen [...]. Das Potential eures Charismas ist noch weitgehend zu entdecken, es gibt noch viel zu entdecken“.³

Diesen von Herzen kommenden Aufruf haben wir vor weniger als einem Jahr vom Heiligen Vater erhalten. Auch deshalb haben wir uns entschieden, den Weg des Seminars der Gemeinschaft wieder neu zu beginnen mit dem *Religiösen Sinn*. Und dabei wurde uns klar, dass wir den Inhalt und die Bedeutung einiger grundlegender Begriffe, die, sagen wir, zu den Säulen des erzieherischen Vorschlags unseres Charismas gehören, zu sehr für selbstverständlich gehalten hatten. Zum Beispiel das Thema der Unfehlbarkeit des Herzens und der Übereinstimmung mit den ursprünglichen Evidenzen und Bedürfnissen, die es ausmachen, aber vor allem die grundlegende Frage der Erfahrung.

Andererseits haben wir die Exerzitien der Fraternität dem Thema des Glaubens gewidmet. Welche Beziehung besteht zwischen der Erfahrung, wie Giussani sie versteht, und dem christlichen Glauben? Bei der Arbeit in den kommenden Monaten wollen wir einander helfen, auf diese Frage zu antworten. Deshalb haben wir uns gedacht: Wir müssen den Vergleich mit der Lehre von Don Giussani wieder aufnehmen, ernsthaft und demütig, also ohne den Anspruch, schon alles verstanden zu haben, bevor wir überhaupt mit der Arbeit beginnen. Das bedeutet nicht, dass wir uns auf unsicherem Boden bewegen und die Schritte, die wir bereits getan haben, wieder rückgängig machen. Vielmehr bedeutet es, dass wir zurückkehren zu den Quellen der Erfahrung, die wir bereits gemacht haben, um ihren Wert und ihre Bedeutung immer weiter zu vertiefen, indem wir uns von immer neuen Umständen und (warum nicht) auch von den Schwierigkeiten, die uns auf dem Weg begegnen, herausfordern lassen.

Das Charisma, das uns überantwortet ist, ist eine Form der Lehre, und es ist gleichzeitig eine Neuheit des Lebens, die diese Lehre zum Ausdruck bringt und belebt. Es ist eine Erneuerung der christlichen Glaubenserfahrung in Raum und Zeit, auf eine faszinierende und überzeugende Weise, die der heutigen Zeit entspricht, durch die das Christusereignis in unser Leben eindringt und an unsere Tür klopft.

Ich möchte jetzt einen dieser Faktoren in den Fokus rücken: die Erfahrung. Ich glaube, dass es wichtig ist, ihn genau zu klären, damit die Arbeit der kommenden Monate fruchtbarer und nützlicher wird.

² L. Giussani, *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, EOS, Sankt Ottilien 2022, S. 204 f.

³ Papst Franziskus, „Lasst diese heilige prophetische und missionarische Unruhe in euren Herzen brennen“, 15.10.2022, de.clonline.org.

1. DIE ZENTRALE BEDEUTUNG DER ERFAHRUNG UND IHRE BEZIEHUNG ZUM GLAUBEN

Der Begriff der Erfahrung

Zunächst einmal ist es notwendig, den Begriff der Erfahrung weiter zu fassen im Vergleich zu dem, was man normalerweise darunter versteht, damit seine zentrale Bedeutung in Giussanis erzieherischem Vorschlag deutlich wird, der ganz im Einklang mit der Tradition der Kirche steht. Es ist kein Zufall, dass er in *Das Wagnis der Erziehung* der Verbindung mit der Tradition eine grundlegende Rolle zuschreibt, die für die Erziehung unverzichtbar ist. Denn ohne sie werden wir nach seinen Worten unweigerlich „zum Spielball völlig unkontrollierter Gewalten des Instinkts [unserer Reaktivität] und der Macht“⁴, die gerade herrscht.

Dass der Erfahrung eine grundlegende Rolle zukommt, ist von Anfang an klar. (Giussani sagte das in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre.) Sein Beharren sowohl auf dem Christentum als Erfahrung, Begegnung, Faktum,⁵ als auch auf der Erfahrung als Ort der Verifizierung des christlichen Vorschlags ist uns allen bekannt.⁶ In späteren Jahren spricht er auch von der Erfahrung als dem notwendigen Ausgangspunkt aller authentischen Erkenntnis. („Der Mensch kann nur von der Erfahrung ausgehen, die der Ort ist, an dem die Wirklichkeit zum Vorschein kommt“, „sich kundtut“⁷.)

Zum Thema Erfahrung äußerte der damalige Erzbischof von Mailand, Kardinal Montini, in einem Brief an Giussani 1963 einige Bedenken: „Ich beziehe mich vor allem auf die christliche Erfahrung als Quelle der christlichen Wahrheit. Als pädagogische Methode kann das gut funktionieren, wenn ein Lehrer das anleitet und es dann auch versteht, in den Köpfen der jungen Menschen die objektive Rangordnung der Wahrheiten und Werte zu verankern. Aber dieser Primat der Erfahrung, theoretisch absolut gesetzt, ist nicht zulässig. Und unerfahrene Anhänger dieser Methode könnten ihr

doktrinär gesehen ungenauen Ausdruck verleihen.“⁸ Montini formuliert seine Bedenken, indem er Positionen wiedergibt, die von manchen Giussani zugeschrieben wurden, obwohl sie nicht von ihm stammten.

Einige Monate nach Erhalt des Briefes antwortete Giussani auf Montinis Bedenken mit einem Büchlein unter dem Titel *L'esperienza* [Die Erfahrung], das von Monsignore Carlo Figini, dem in der Diözese Mailand dafür Zuständigen, das Imprimatur erhielt. Es ist nur wenige Seiten lang, aber sehr dicht. 1964 wurde ein Teil davon, der sich auf die christliche Erfahrung bezog, in *Appunti di metodo cristiano* wieder veröffentlicht, und in *Il rischio educativo* (1977; dt. *Das Wagnis der Erziehung*, zuletzt Sankt Ottilien 2015) wurde unter der Überschrift „Die Struktur der Erfahrung“ der gesamte Text aufgenommen. Giussani stellt darin sein Verständnis der Erfahrung vor und kritisiert gleichzeitig die Verkürzung der Erfahrung auf ein bloßes Ausprobieren ohne Urteil, sowie eine intimistische, rein innerliche, subjektivistische Auffassung von Erfahrung, also die protestantische und modernistische Verkürzung.

Zum ersten Aspekt bemerkt Giussani: „Das, was meine Erfahrung kennzeichnet, [ist] nicht so sehr das Tun, das In-Beziehung-Treten mit der Wirklichkeit als etwas Mechanisches. Das ist der Fehler, der dem gewöhnlichen Reden von ‚Erfahrungen machen‘ zugrunde liegt, bei dem ‚Erfahrung‘ als Synonym für ‚Ausprobieren‘ gebraucht wird. Was die Erfahrung kennzeichnet, ist das *Verstehen* einer Sache, das Entdecken ihres *Sinnes*. Die Erfahrung beinhaltet also die Einsicht in den Sinn der Dinge. Und den Sinn einer Sache entdeckt man, wenn man den Zusammenhang erkennt, in dem sie zu allem Übrigen steht. Deshalb bedeutet Erfahrung: entdecken, wozu eine bestimmte Sache der Welt dient.“⁹

Don Giussani entwickelt einen Begriff von Erfahrung, bei dem das Urteil nicht außerhalb der Erfahrung liegt (so als würde man sagen: Erst macht man die Erfahrung und dann kommt das Urteil hinzu). Sondern die Erfahrung enthält bereits das Beurteilen, sie schließt es ein und es kennzeichnet sie. Das Urtei-

⁴ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, EOS, Sankt Ottilien 2011, S. 131.

⁵ Vgl. L. Giussani, „Come educare al senso della Chiesa“ (1960), in: ders., *Porta la speranza. Primi scritti, Marietti1820*, Genua 1997, S. 7 f.

⁶ Vgl. neben den Beiträgen, die in L. Giussani, *Porta la speranza*, a.a.O., gesammelt sind, zum Beispiel auch: L. Giussani, *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, EOS, Sankt Ottilien, 2006, das Texte aus den Jahren 1959, 1960 und 1964 enthält; und: ders., *Was ist und was will Comunione e Liberazione*, Johannes, Einsiedeln 1977.

⁷ L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, Bur, Mailand 2000, S. 274, 287. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁸ G.B. Montini, zitiert in: A. Savorana, *Vita di don Giussani*, Bur, Mailand 2014, S. 299. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁹ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS, Sankt Ottilien 2015, S. 103.

len ist ein integraler Bestandteil der Erfahrung. In *Der religiöse Sinn* schreibt er: „Die Erfahrung hat gewiss mit Ausprobieren und Erproben zu tun, doch mehr noch mit dem Urteil über das Ausprobierte und Erprobte.“¹⁰ An anderer Stelle sagt er auch, Erfahrung sei ein „beurteiltes Erproben“¹¹. Bis hierhin bezieht sich das auf Erfahrung im Allgemeinen.

Die christliche Erfahrung

Um das Zweite, was er kritisiert, also die subjektivistische Verkürzung von Erfahrung, geht es im zweiten Teil des Textes von 1963, wo Giussani auf die *christliche* Erfahrung eingeht. Die Passagen, die diesem Thema gewidmet sind, sind so grundlegend und so klar und prägnant formuliert, dass es sich lohnt, sie ganz zu zitieren.

„Die christliche Erfahrung und die der Kirche ist ein einziger lebendiger Akt, der aus drei Faktoren entsteht:

a) Die *Begegnung* mit einem objektiven Faktum, das in seinem Ursprung unabhängig ist von der Person, welche die Erfahrung macht; ein Faktum, dessen existentielle Wirklichkeit eine sichtbare Gemeinschaft ist, wie jede im vollen Sinne menschliche Lebenswirklichkeit; eine Gemeinschaft, in der die menschliche Stimme der Autorität mit ihren Urteilen und ihren Wegweisungen Kriterium und Form bildet. Es gibt keine Art christlicher Erfahrung, sei sie auch noch so innerlich, die nicht zumindest im Letzten diese Begegnung mit einer Gemeinschaft und diese Beziehung zu einer Autorität beinhaltet.

b) Die Fähigkeit, den *Sinn* dieser Begegnung angemessen wahrzunehmen. Der Wert des Faktums, auf das man sich einlässt, geht über das, was das menschliche Bewusstsein durchdringen kann, hinaus. Es bedarf also einer Initiative Gottes, um ein angemessenes Verständnis zu ermöglichen. Und durch diese Tat, mit der Gott sich dem Menschen im christlichen Ereignis vergegenwärtigt, wächst tatsächlich auch die Erkenntnisfähigkeit des Bewusstseins. Sie schärft den menschlichen Blick für die außerordentliche Wirklichkeit, die ihn herausfordert. Das nennt man die Gnade des Glaubens.

c) Das Bewusstsein der *Entsprechung* zwischen dem Sinn des Faktums, auf das man sich einlässt, und dem Sinn der eigenen Existenz, zwischen der christlichen und kirchlichen Wirklichkeit und der eigenen Person, zwischen der Begegnung und der eigenen Bestimmung. Durch das Bewusstwerden dieser Entsprechung bestätigt sich das Wachstum der Person, das für das Phänomen der Erfahrung grundlegend ist.“¹²

Die drei Faktoren machen uns deutlich, welche Auffassung Giussani von der christlichen Erfahrung hat und dass sie die genannten Verkürzungen vermeidet.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass man, wenn einer dieser Faktoren fehlt – die Begegnung mit einem objektiven Faktum (Gemeinschaft und Autorität), die Wahrnehmung des Sinns dieses Faktums (die Gnade des Glaubens), das Bewusstsein der Entsprechung zwischen dem Faktum, der christlichen und kirchlichen Wirklichkeit und der eigenen Person (das Verifizieren also) –, nicht von einer „christlichen Erfahrung“ sprechen kann, weil sie dann nicht vollständig und authentisch ist.

2. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN ERFahrung UND GLAUBEN

Die Dynamik des Glaubens

In seinen Büchern *Kann man so leben?* und *Si può (veramente?!) vivere così?* [Kann man (wirklich?!) so leben?], die sich an junge Menschen richten, die einen Weg der Ganzhingabe an Christus in der Jungfräulichkeit eingeschlagen haben, beschreibt Giussani die Dynamik des christlichen Glaubens: „wie der Glaube entsteht“ und „sich auf menschliche, vernünftige Weise bezeugt“¹³.

Zur Einführung formuliert er eine lange Vorbedingung zum Glauben als Erkenntnismethode der Vernunft. Die Vernunft hat in der Tat eine Methode, um „Dinge zu erkennen, die sie nicht direkt sieht und nicht direkt sehen kann“: Sie „kann sie durch das Zeugnis anderer erkennen“. Das nennt Giussani „indirekte Erkenntnis durch Vermittlung“¹⁴ oder Erkenntnis durch

¹⁰ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 15.

¹¹ Vgl. L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Bur, Mailand 1999, S. 316.

¹² L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, a.a.O., S. 106 f.

¹³ Vgl. L. Giussani, *Kann man so leben? Christsein als Lebensform*, Sankt Ulrich, Augsburg 2007, S. 53. Giussani greift hier den Inhalt eines früheren Werkes auf: *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* (EOS, Sankt Ottilien 2011), insbesondere die Kapitel 3 bis 7.

¹⁴ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 18.

Glauben. Und diese ist nicht weniger sicher als die direkt erworbene, vorausgesetzt, man ist durch die Methode der moralischen Gewissheit zu einem Urteil über die Vertrauenswürdigkeit des Zeugen gelangt: „Von einem rationalen Gesichtspunkt aus ist es klar, dass man einer Person vertrauen muss, wenn man die Gewissheit hat, dass diese Person weiß, was sie sagt, und einen nicht betrügen will. Denn wenn man ihr nicht vertraut, geht man gegen sich selbst an“.¹⁵ So kann ich beispielsweise nie in Amerika gewesen sein und dennoch mit rationaler Gewissheit aufgrund der Aussage anderer behaupten, dass es Amerika gibt. Kultur, Geschichte und menschliches Zusammenleben beruhen auf dieser Art von Erkenntnis.

Nach dieser Vorbemerkung wendet sich Giussani an seine Gesprächspartner und erklärt: „Christus ist der umfassende Gegenstand unseres Glaubens. Wie können wir dahin gelangen, Christus so gut zu kennen, dass sich das ganze Opfer unseres Lebens auf ihn stützen kann?“ Von den Methoden, „derer sich die Vernunft bedient, [wird man hier] die Methode des Glaubens anwenden. Wir kennen Christus nicht direkt, weder durch eine Evidenz noch durch eine Analyse der Erfahrung.“¹⁶ Wir kennen ihn eben durch den Glauben.

Schauen wir uns also die Dynamik des christlichen Glaubens näher an.

a) Um sie zu beschreiben, geht Giussani zum Ursprung zurück, dazu, wie die Frage in der Geschichte auftrat, also zu jener Seite des Johannesevangeliums¹⁷, in der die *Begegnung* von Andreas und Johannes mit Jesus von Nazareth geschildert wird. Hier zeigt sich das erste Merkmal des christlichen Glaubensweges. „Das erste Kennzeichen des christlichen Glaubens besteht darin, dass er von einem Faktum ausgeht, von einem Faktum, das die Form einer Begegnung hat.“¹⁸ Und das gilt, wie jeder andere Schritt auf dem Weg, mit dem wir uns befassen werden, genauso für uns heute.

b) Der zweite Faktor ist die „*Außergewöhnlichkeit des Faktums*“. Der Mann, der vor ihnen stand, war „eine außergewöhnliche Gegenwart“. Wie sonst hätten

sie sich nach ein paar Stunden das zu eigen machen können, was er über sich sagte, und es anderen wiederholen? „Wir haben den Messias gefunden“. „Außergewöhnlich“ bedeutet für Giussani, dass etwas den ursprünglichen Bedürfnissen des menschlichen Herzens entspricht. „Einen außergewöhnlichen Menschen zu finden bedeutet, einen Menschen zu finden, der dem entspricht, was du dir wünschst, der dem Bedürfnis nach Gerechtigkeit entspricht, dem nach Wahrheit, nach Glück, nach Liebe. So natürlich dies eigentlich ist: Es trifft aber nie ein, es ist unmöglich, es ist unvorstellbar.“ In diesem Sinne, so erklärt Giussani, „ist ‚außergewöhnlich‘ gleichbedeutend [...] mit ‚göttlich‘“. Es ist „göttlich, weil Gott die Antwort auf die Bedürfnisse des Herzens ist. Etwas wahrhaft Außergewöhnliches ist etwas Göttliches: es enthält etwas Göttliches.“¹⁹

c) Der dritte Faktor ist das *Staunen*: „Das Faktum, von dem der Glaube an Christus ausgeht, die Begegnung, von der der Glaube des Johannes und des Andreas ausgeht, hat in ihnen ein großes Staunen geweckt.“ In diesen beiden und in den anderen, die die erste kleine Gruppe bildeten, die Jesus zu den Orten begleitete, an die er ging, und dann auch in allen Menschen, die ihm begegneten, entstand ein unbändiges Staunen: Sie hatten einen Mann vor sich, der unvergleichlich war, aufgrund dessen, was er sagte („Noch nie hat ein Mensch so gesprochen“), und aufgrund dessen, was er tat (die Wunder, seine Macht über die Wirklichkeit, seine Güte, der Blick, der die Menschen durchschaute...). „Aber das Staunen ist immer eine Bitte, zumindest im Geheimen.“²⁰ Die irgendwann ausbricht.

d) Viertens: das Auftauchen einer paradoxen Frage: „*Was ist das für ein Mensch?*“ Sie ist paradox, denn „sie wussten alles [über Jesus], sie wussten genau, wer er war. Aber sein Benehmen und seine Art, sich zu verhalten, waren so außergewöhnlich, dass diejenigen, die seine Freunde waren, nicht umhin konnten zu sagen: ‚Aber von wo kommt dieser Mensch?‘“ Giussani stellt fest: „Der Glaube beginnt mit genau dieser Frage: ‚Was ist das für ein Mensch?‘“²¹

¹⁵ Ebd., S. 30.

¹⁶ Ebd., S. 30 f.

¹⁷ Joh 1,35-51.

¹⁸ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 33.

¹⁹ Ebd., S. 33, 35 f.

²⁰ Ebd., S. 36.

²¹ Ebd., S. 38 f.

e) Fünftens: *Seine Antwort*.²² Diese Frage ist unausweichlich, aber man kann sie nicht beantworten: Wer Jesus wirklich ist, kann man nicht von sich aus sagen, seine Identität (seine Göttlichkeit) entzieht sich dem Zugriff der Vernunft. Die Evangelien berichten von einer Episode, die sich in der Nähe von Cäsarea Philippi zugetragen hat. Jesus war dort mit einigen seiner Jünger. Von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, fragt er: „Für wen halten mich die Menschen?“²³ Nach ihren Antworten, die wir kennen, stellt er ihnen die Frage: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Und Petrus antwortet spontan: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“²⁴ Giussani bemerkt dazu an verschiedenen Stellen, dass er „wahrscheinlich etwas wiederholte, was er von Jesus selbst gehört hatte, ohne die Bedeutung ganz zu verstehen“.²⁵ Und Jesus lobt ihn: „Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“²⁶ Es ist tatsächlich eine Antwort, die die menschliche Vernunft übersteigt: „Die Vernunft kann die Göttlichkeit Christi nicht beweisen, denn das Göttliche, insofern es in einer menschlichen Realität persönlich anwesend ist, ist kein Gegenstand der Vernunft. Die Vernunft kann zwar feststellen, dass sie es mit etwas Außergewöhnlichem zu tun hat, aber sie kann nicht bestimmen, wer Jesus Christus ist, insofern er etwas Göttliches ist, das sich den Menschen mitteilt.“ Daher kann Petrus nur sagen: „Wir wissen, dass du Gott bist, weil du es uns gesagt hast“.²⁷ Die Antwort auf die Frage, wer er ist, kann nur er geben, Jesus selbst. Petrus „glaubt“, was Jesus über sich selbst sagt. Wie konnte er ihm glauben? Für Petrus und die anderen war Tag für Tag, von der ersten Begegnung an, indem sie ihm folgten und bei ihm wa-

ren, eines evidenten geworden als alles andere: dass sie ihm vertrauen konnten. „Wenn ich diesem Mann nicht vertraue, kann ich meinen eigenen Augen nicht mehr trauen.“²⁸

f) Sechster Punkt: unsere Verantwortung angesichts des Faktums („der Mut, ja zu sagen“²⁹). „Angesichts der Frage ‚Was ist das für ein Mensch?‘ und angesichts der Antwort, die Petrus gibt, kann man ‚ja‘ oder ‚nein‘ sagen, dem, was Petrus sagt, zustimmen oder weggehen, wie alle anderen weggegangen sind.“³⁰ Die Antwort des Petrus ist die Antwort des Glaubens: „Der Glaube bejaht etwas, weil Jesus es gesagt hat. Punktum.“ Und es ist „vernünftig, dass man etwas bejaht, weil Jesus es gesagt hat, da eine Außergewöhnlichkeit des Verhaltens, eine außergewöhnliche Macht historisch fassbar und feststellbar ist, wie sie nirgendwo sonst zu finden ist.“³¹ Giussani betont sogar: „Das einzig Vernünftige ist das Ja. Warum?“ Weil Christus „der Natur unseres Herzens mehr entspricht als jedes unserer Bilder, er entspricht dem Durst nach Glück, den wir haben und der den Grund für unser Leben darstellt“.³² Doch „das ‚nein‘ entsteht immer aus einem Vorurteil, aus der Tatsache, dass Jesus zum Ärgernis wird, zu einem Hindernis für das, was du gerne hättest.“³³

2000 Jahre später befinden wir uns in genau der gleichen Situation. So wie Petrus und die anderen es mit dem Menschen Jesus von Nazareth zu tun hatten, mit seiner Außergewöhnlichkeit, so haben wir es mit der menschlichen Wirklichkeit seiner Zeugen zu tun, mit der Kirche, durch die Christus zu einem Ereignis in der Gegenwart wird. Bei der Begegnung mit einer bestimmten Person, einer bestimmten Gemeinschaft, einer bestimmten Lebensweise, auch bei uns, entsteht,

²² In *Si può (veramente?) vivere così?* kehrt Giussani zu dem Weg des Glaubens zurück, den er in den fünf Punkten von *Kann man so leben?* entwickelt hat, und schlägt eine andere Unterteilung in sechs Punkte vor, die ich hier übernehmen möchte. Er sagt nämlich: „Ich würde sechs Punkte machen: Der vierte ist unsere Frage ‚Was ist das für ein Mensch?‘; der fünfte ist seine Antwort, denn nicht wir legen dar, dass er Gott ist. (Wir kommen bis zu dieser Frage, einer unerbittlichen, unausweichlichen Frage; es gibt keinen Philosophen, keinen Mathematiker, es gibt nichts, was darauf antworten könnte. Aber wenn ich diese Frage nicht stelle, muss ich leugnen, was mir bis zuletzt evident war: Ich muss gegen die Evidenz angehen.) Der sechste Punkt ist also der Mut, ja dazu zu sagen: Unser Teil ist also der Mut.“ (L. Giussani, *Si può (veramente?) vivere così?* Bur, Mailand 2020, S. 140; eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

²³ Mk 8,27.

²⁴ Mt 16,15-16.

²⁵ L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 92.

²⁶ Mt 16,17.

²⁷ L. Giussani, *Si può (veramente?) vivere così?*, a.a.O., S. 94 f., 93.

²⁸ Ebd., S. 118.

²⁹ Ebd., S. 140.

³⁰ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 41.

³¹ L. Giussani, *Si può (veramente?) vivere così?*, a.a.O., S. 94.

³² Ebd., S. 143.

³³ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 42.

wenn man eine Übereinstimmung mit den ursprünglichen Bedürfnissen seines Herzens feststellt, ein Staunen, das zu einer Frage wird: „Wie können die so sein?“ Das Vertrauen in die Zeugen wächst auf einem Weg des Zusammenlebens, der unsere ganze Vernunft und Freiheit einschließt. Und daraus entsteht eine Offenheit dafür, die Antwort des Petrus anzunehmen und ihr zu folgen, wie sie uns durch die Wirklichkeit der Kirche, der christlichen Weggemeinschaft, der wir begegnet sind, vermittelt wurde.

Wie wird also die Antwort des Petrus zu meiner? Damals wie heute kann der göttliche Gehalt des menschlichen Phänomens, dem man begegnet, nicht durch die Vernunft erkannt werden, da der Gegenstand des Glaubens (das Göttliche, das im Menschlichen gegenwärtig ist) konstitutiv jenseits des normalen und eigentlichen Gegenstands der Vernunft liegt: „Das Anerkennen der Gegenwart Christi geschieht, weil Christus das Individuum ‚gewinnt‘. Bevor der Glaube im Menschen und in der Welt Wurzeln schlagen kann, muss also etwas geschehen, das Gnade, reine Gnade ist: das Ereignis Christi, die Begegnung mit Christus, in der etwas Außergewöhnliches erfahren wird, das nicht von alleine geschehen kann.“³⁴

Der Glaube, so sagt Giussani in *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, „ist Teil des Christusereignisses, weil er Teil der Gnade ist, die dieses Ereignis darstellt [...]. Wie Christus sich mir in einem gegenwärtigen Ereignis schenkt, so schenkt er mir auch die Fähigkeit, es zu erfassen und in seiner Außergewöhnlichkeit anzuerkennen.“ Gleichzeitig ist aber auch unsere Freiheit gefragt. Sie muss darum bitten, dass sie ihn anerkennen kann, und muss ja sagen. Auch wir sind im Spiel. „Die ganze Freiheit des Menschen liegt in der Bitte: Da ich anerkenne, dass alles Gnade ist, bitte ich dich um deine Gnade. Damit trägt er einerseits dem Faktum Rechnung, dass alles Gnade ist, und berücksichtigt andererseits, dass das Wirken der Gnade Christi auch von seiner Freiheit abhängt.“³⁵

Keiner von uns kann also Gewissheit über Christus, über seine Göttlichkeit, über seine Identität als Sohn Gottes erlangen nur – und ich betone nur – aufgrund von etwas, das ihm *jetzt* geschieht, aufgrund der direk-

ten Erfahrung, die er damit macht, und sei es auch das außergewöhnlichste Wunder.

Denken wir, um das bisher Gesagte zu rekapitulieren, an die Episode mit dem Blindgeborenen, wie sie im Johannesevangelium erzählt wird (und die in dem Bild dargestellt ist, das wir für diesen Eröffnungstag gewählt haben). Die Erfahrung des Blindgeborenen, als Jesus seine Augen mit Lehm bestreicht, ist, dass seine Augen geheilt werden. Aber ob Jesus der Sohn Gottes ist, das ist ein Urteil, das selbst dieser Mann aufgrund seiner *direkten Erfahrung* nicht fällen konnte. „Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe.“ Das sagt er aufgrund seiner direkten Erfahrung. Und auf die Einwände der Pharisäer antwortet er: „Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können.“ Dieses Urteil, das sich aus der vorangegangenen Feststellung ergibt, ist auch Teil der Erfahrung. Doch damit ist es noch nicht zu Ende. „Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: *Glaubst* du an den Menschensohn?“ Das ist – Achtung – der entscheidende Übergang. Bis zu diesem Punkt begreift der junge Mann die Außergewöhnlichkeit dessen, was ihm widerfahren ist, und der Person, die vor ihm steht. Aber er kann den Urheber dieses Faktums, denjenigen, der vor ihm steht (der „Menschensohn“), noch nicht angemessen benennen. „Da antwortete jener und sagte: Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube? Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn bereits gesehen; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: *Ich glaube*, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.“³⁶ Das ist jetzt der Glaube, der durch die Initiative Christi ihm gegenüber ermöglicht wurde, der der Blindgebo-

³⁴ L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, EOS, Sankt Ottilien 2019, S. 45.

³⁵ Ebd., S. 45, 48.

³⁶ Joh 9,24-25.30.34.38; Hervorhebungen vom Autor.

rene zustimmte. Ohne diesen letzten Schritt des Anerkennens ist es noch kein Glaube, zumindest nach dem *Proprium* unseres Charismas. Giussani hat es uns unendlich oft wiederholt: Glaube ist das Anerkennen einer Gegenwart, der Gegenwart Christi.

„Und seine Jünger glaubten an ihn“

Auch wir müssen den gleichen Weg gehen wie die Ersten, die Jesus begegnet sind und von denen wir gerade gesprochen haben. Wie wir gelernt haben, bedient sich nach katholischer Auffassung das Wirken des Geistes der Vermittlung konkreter Zeugen, der Vermittlung der Kirche, derer, die Christus schon ergriffen hat. Ich begegne Christus, indem ich auf das Fleisch seiner Zeugen treffe. Durch sie erfahre ich eine Übereinstimmung mit meinen ursprünglichen Bedürfnissen, wie sie sonst nicht möglich wäre. So reift in mir vernünftigerweise ein Vertrauen in sie, das heißt eine Offenheit für die Botschaft, die sie mir vermitteln. Dann kann ich persönlich prüfen, welche Bedeutung diese für mein Leben hat. Denken wir an das Staunen, das den jungen Seminaristen Luigi Giussani ergriffen hat, als er hörte, wie Don Gaetano Corti den Prolog des Johannesevangeliums kommentierte. Dieses Staunen hat für immer die Art und Weise verändert, wie er jeden Augenblick sah und empfand. Er sagte (diese Aussage wird auch in *Vita di Don Giussani* zitiert): „Jeder Augenblick war für mich von da an keine Banalität mehr.“³⁷ Es war ein Ereignis der Gnade, „das Aufleuchten des Lichtes“ im Herzen und im Verstand des jungen Giussani. Aber die Gnade ging durch die Worte eines Menschen, der zu ihm sprach, in diesem Fall Don Corti.

So wie für Johannes und Andreas nicht der Glaube an das Wort Jesu im Vordergrund stand, sondern die Faszination seiner Person („den sie beim Sprechen anblickten“,³⁸ wie Don Giussani sagt), und für den Blindgeborenen das Staunen über das Wunder, das an ihm geschehen war, so ist auch für uns das, was normalerweise zuerst kommt, das Staunen über eine Begegnung, die Faszination einer menschlichen Gegenwart, die dem Herzen auf außergewöhnliche Weise entspricht. Aber von dieser Faszination geht, wie wir gesehen haben, ein Weg aus, der zum Glauben führt. Sonst bleibt die Christuserfahrung, die wir machen,

die Begegnung mit dem Gesicht, das er konkret für uns annimmt, kümmerlich, arm und unreif. Wie viele waren von Jesus fasziniert, aber sie öffneten sich nicht, um zu erkennen, wer er wirklich war und was das neue Leben, das wahre Leben war, das er bringen wollte! Und dann gingen sie weg.

Deshalb ist die Übereinstimmung, die die Jünger bei ihrer Begegnung mit dem Menschen Jesus erlebten, genauso wie wir mit der christlichen Weggemeinschaft (tatsächlich ist das dieselbe Art von Erfahrung), insofern entscheidend, als sie das Staunen und die Frage („Wer ist das?“) hervorruft oder wieder weckt. Aber es ist noch nicht *die Erfahrung des Glaubens im vollen Sinn des Wortes*. Um *wirklich* zu erkennen, wer dieser Mann war, mussten die Apostel den Weg gehen, über den wir gesprochen haben. Und der ging notwendigerweise und immer wieder durch die Entscheidung hindurch, ob sie ihm Glauben schenkten oder nicht. Das Gleiche gilt auch für uns.

Wir alle erinnern uns, welche Worte in den Evangelien immer wieder vorkommen, wie Giussani in *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* ausführte: „Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Dieser Satz kehrt mehrmals wieder und zu unterschiedlichen Zeiten. Da fragt man sich doch: Hatten sie nicht schon vorher an ihn geglaubt? Ja. Aber der Glaube ist ein Weg, der sich im Laufe der Zeit entfaltet, in einem Miteinander, es ist ein Weg der Erkenntnis, ein „stufenweises ‚Erkennen‘“³⁹, das viel Bestätigung und viel Unterstützung braucht. Es wird immer weiter vertieft und führt mich in eine immer reichere Erfahrung des Wahren, des Schönen, des Guten ein. Und gleichzeitig führt mich die Nachfolge Christi zu einem immer besseren Verständnis dessen, wonach mein Herz wirklich hungert und dürstet. Mehr noch: Indem ich Christus nachfolge, merke ich nach und nach, dass die Beziehung zu ihm mein Herz und meinen Verstand weit macht. Das geschieht nicht nur, weil sie deutlich macht, was mein Dürsten stillt, sondern auch, weil sie dabei mein Verständnis des Dürstens selbst immer mehr läutert. Sagen wir es klar: Sie erzieht mich.

Deshalb betont Giussani die Notwendigkeit einer Erziehung. Sonst blieben wir, ohne es zu merken, in einem verkürzten Bewusstsein unserer strukturellen Evidenzen und Bedürfnisse gefangen und verfielen

³⁷ Vgl. A. Savorana, *Vita di don Giussani*, a.a.O., S. 47.

³⁸ L. Giussani, *Kann man so leben?*, a.a.O., S. 241.

³⁹ L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 64.

einem subjektivistischen Gebrauch des Herzens (bei dem unser Gefühl zum Beurteilungskriterium würde), mit all den Konsequenzen, die wir kennen. „Alle Menschen“, sagt Giussani, „haben das gleiche Herz, die konstitutiven Bedürfnisse des Herzens sind bei allen gleich. Aber wenn jemand nicht erzogen worden ist ...! Wisst ihr, was in der Physik ein ‚Quinckesches-Interferenzrohr‘ ist? Wenn man eine Stimmgabel oder ein anderes Gerät zur Tonhöhenbestimmung anschlägt und es zum Schwingen bringt und es vor diese sieben oder acht Röhren hält, schwingt diejenige Röhre mit, die der Wellenlänge des Tons entspricht. Wenn also diese Bedürfnisse des Herzens nicht entwickelt, nicht erzogen wurden, dann kann es durchaus sein, dass man sagt: ‚Ich höre das nicht!‘, wie so viele Menschen das nicht spüren.“⁴⁰

3. DIE ERFAHRUNG DES GLAUBENS

Eine neue Tiefe

Der Glaube bringt uns mit der Zeit auf eine Ebene der Erfahrung, das heißt des Verständnisses der Dinge und des Geschmacks an ihnen, die tiefer und umfassender ist, als es den menschlichen Fähigkeiten allein, dem natürlichen religiösen Gefühl oder Impuls möglich wäre. Diesen *Punkt müssen wir jetzt näher betrachten*. Denn sonst besteht die Gefahr, dass wir die christliche Erfahrung entleeren oder verkürzen. Ich denke an unsere vielen Freunde, die auf eine Art und Weise vor Leid und Tod stehen, wie es rein menschlich gesehen nicht vorstellbar wäre. Sie sind keine Besessenen oder Fanatiker, die von der Wirklichkeit losgelöst wären. Nein, die Erfahrung, die sie machen dürfen, nämlich dass sie selbst im Schmerz letztlich froh sind, wird durch den Glauben ermöglicht, nicht durch ihre eigene Kraft. Was sie *in ihrem eigenen leidenden Fleisch* oder in dem ihrer Lieben erleben dürfen (nämlich die Teilhabe an den Leiden Christi), kann *nur* der Glaube erschließen. Sie machen eine reale Erfahrung, aber eine, die ohne die Gnade des Glaubens nicht möglich wäre. Der Glaube wird also einerseits gestützt durch die Entsprechung, die wir in der Begegnung erleben (wie ich bereits gesagt habe), aber andererseits ist er die Tür, die

sich öffnet für *eine neue Erfahrung der Entsprechung*, die sogar das einschließt, was man sich nie aussuchen würde.

Don Giussani erklärt das gut in *Wem gleicht der Mensch*: „Und nochmals ist es Paulus, der uns sagt: ‚Prüft alles und behaltet das Gute!‘ (1 Thess 5,21). Was die Dinge wägt und beurteilt, kann aber nicht länger unsere eigene dunkle und verworrene Grunderfahrung sein, die in ihrem noch ungeordneten Reichtum ihre echten Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche nur schwer erkennen, in ihrer Rätselhaftigkeit den Menschen nicht zur Ruhe kommen lässt. Zu urteilen und das Gewicht der Dinge zu ermessen erlaubt erst der Blick auf Christus, das endgültige Wort Gottes, der uns auf unsere wahre Menschlichkeit hin erschaffen hat.“⁴¹

Es ist, als würde man ein Opfer annehmen oder ein Unrecht vergeben, das einem angetan wurde, mit einer seltsamen Freude im Herzen, einfach weil man an diesem Tag die Gnade hatte, an Christus zu denken, ihm mehr als sonst „ins Angesicht zu schauen“⁴², um einen Ausdruck zu verwenden, den Don Giussani liebte. Man könnte sagen, dass der Zusammenhang zwischen Erfahrung und Glaube *beinahe* wie ein Kreis ist. Ich sage „beinahe“, denn bei näherer Betrachtung ist es eher eine Entwicklung, ein Weg, der alles in eine neue Tiefe führt: Aus der Erfahrung einer Faszination entsteht der Glaube, und aus dem Glauben entsteht eine neue Erfahrung, eine neue „Faszination“, zu der ich ohne den Glauben nicht gelangt wäre.

Denken wir an die Episode aus dem Evangelium mit der Samariterin. Jesus schaut diese Frau an, wie sie noch nie jemand angeschaut hat, sie fühlt sich so verstanden, wie nie zuvor. Wäre sie nicht an einem bestimmten Punkt, als sie nach Hause zurückkehrte, durch die Gnade Christi zu dem Urteil gekommen, dieser Mann sei nicht einfach ein Prophet, den Gott gesandt habe, sondern Gott selbst, der Mensch geworden ist, Gott selbst, der, um ihr zu begegnen, bis zur Erschöpfung durch die Wüste gegangen war – das ist ein Urteil des Glaubens! –, dann hätte sie nie begreifen können, wie sehr sie bevorzugt worden war. Ihr wäre die bedeutendste aller Erfahrungen entgangen. Wenn sie nicht zum Glauben an das gekommen wäre, was sie nicht sehen konnte, was ihr die unmittelbare Erfahrung nicht vermitteln konnte, hätte sie das Geschenk,

⁴⁰ L. Giussani, „Tu“ (*o dell'amicizia*), Bur, Mailand 1997, S. 51. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁴¹ L. Giussani, *Wem gleicht der Mensch*, Johannes, Einsiedeln 1987, S. 66 f.

⁴² Vgl. L. Giussani, *La convenienza umana della fede*, Bur, Mailand 2018, S. 136.

das ihr zuteil geworden war, nie voll auskosten, also – paradoxerweise – nie voll erfahren können. Die Begegnung mit der Gegenwart Gottes wäre eine schöne Erinnerung geblieben, auf die sie mit Nostalgie hätte zurückblicken können, und sonst nichts.

Nachdem ich im vergangenen Jahr die verschiedenen Gemeinschaften besucht habe, habe ich den Eindruck gewonnen, dass wir, wenn wir von *christlicher Erfahrung* sprechen, oft versucht sind, sie auf das zu verkürzen, was wir messen können, auf das, was aus dem Aufeinandertreffen der Wirklichkeit mit dem Herz resultiert, also auf die *natürliche Erfahrung*. So als hätte der Glaube damit nichts zu tun, als bestimme nicht er die wahre Tiefe der Wirklichkeit, als gestalte nicht er deren Horizont neu. Don Giussani führt einen dritten Faktor ein, den er folgendermaßen beschreibt: „Es ist ein anderer, der die Initiative zu unserem Leben ergreift, also ist es ein anderer, der unser Leben rettet, es zur Erkenntnis des Wahren führt, es dazu bringt, an der Wirklichkeit festzuhalten, das Wahre zu lieben, die Wirklichkeit zu lieben. Ein anderer!“ Es geht also darum, „zu akzeptieren, dass ein anderer zwischen mich und die Wirklichkeit tritt und meine Beziehung zu ihr ermöglicht“.⁴³ Wir müssen daher eine mögliche Verkürzung der christlichen Erfahrung auf die folgenden beiden Faktoren überwinden: einerseits die Bedürfnisse des Herzens (Glück, Schönheit, Liebe), andererseits die Wirklichkeit, verstanden als das, was Augenblick für Augenblick geschieht und dabei das Herz „trifft“. Wenn es tatsächlich nur diese beiden Faktoren gäbe, wäre es unmöglich, um nicht zu sagen töricht, ein solches Urteil zu fällen, wie es Jone Carrascosa getan hat. Im Juli/August Heft von *Tracce* hat sie uns daran teilhaben lassen. Wie ihr vielleicht wisst, war sie vor mehr als einem Jahr innerhalb weniger Stunden praktisch vollständig gelähmt, als bei ihr infolge einer Infektion das Guillain-Barré-Syndrom auftrat. „Plötzlich fand ich mich überall voller Schläuche wieder: ‚Wer bin ich dann?‘ [...] Die Intensivstation ist ein unangenehmer Ort und erinnerte mich sehr an all das Leid, das ich Don Giussani während seiner Krankheit ertragen sah. Mit seinem großen Realismus sagte er, wenn er einen schlechten Tag hatte, die Dinge, wie sie waren, und gleichzeitig ging er immer darüber hinaus. Ich dachte

an ihn und fragte mich: ‚Was ist jetzt mein Ort?‘ Seinem Realismus folgend, konnte ich bald sagen: ‚Das nennt man Kreuz.‘ Und ich erinnerte mich, dass er gesagt hatte, die Umstände, durch die der Herr uns gehen lässt, seien ein wesentlicher Faktor unserer Berufung. Die Treue zum Kreuz führte zu einer Erkenntnis Christi, aber einer Erkenntnis Christi, die mich dazu brachte, die Auferstehung viel besser zu verstehen und zu leben. Das wurde mir dadurch klar, dass ich immer mehr im Frieden war. [...] Wie konnte es Friede, Freude und Glück geben in einer so extremen Schwäche? Ich fühlte mich wie ein Kopf ohne Körper. Wie war so etwas möglich? ‚Sie werden mich an der Freude auf euren Gesichtern erkennen.‘ Genau das habe ich erlebt. Diese Zeit war eine stumme Mission, weil ich nicht sprechen konnte. Aber es ist beeindruckend, wie man auf der Intensivstation allein mit seinen Augen Freundschaften schließen kann. [...] Wie ist das geschehen? Fragt mich nicht, ich weiß nicht, wie es geschehen ist. Aber ich weiß, wer es getan hat.“⁴⁴

Ihr Zeugnis hat uns beeindruckt, deshalb wollten wir, dass sie zu Beginn des neuen Studienjahres allen von ihren Erfahrungen berichtet. Daher ist sie heute bei uns, per Videoschaltung aus Madrid.

Video des Zeugnisses (auf Italienisch)

Das Urteil, das hier dokumentiert wird, entspringt aus dem Glauben, aus einer anerkannten und gelebten Beziehung mit Christus. Dazu reicht der religiöse Sinn nicht. Die Erfahrung, von der Jone uns berichtet hat, wurzelt in einer Gewissheit, die ihr durch die Gnade geschenkt wurde, der Gewissheit, dass der Mensch Jesus, der vor 2000 Jahren ans Kreuz genagelt wurde, der Sohn Gottes war, der sein Leiden in den größten und nützlichsten Akt der Liebe in der Geschichte verwandelt hat. Und zweitens in der Gewissheit, dass alles Leiden von diesem Tag an, wenn es aufgeopfert wird, an dieser geheimnisvollen Fruchtbarkeit teilhaben kann. Ohne dieses Urteil, das Jone sicherlich nicht nur aus dem ableiten konnte, was ihr widerfuhr, sondern aus ihrem gesamten Glaubensweg, angefangen von der Begegnung mit der Bewegung, also mit Christus, hätte sie das, was sie erlebt hat, unmöglich so beschreiben

⁴³ L. Giussani, *In cammino* (1992-1998), Bur, Mailand 2014, S. 193 f. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁴⁴ J. Carrascosa, „Il mondo in una stanza“, in: *Tracce*, Nr. 7/2023, S. 21 f. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

können, oder es hätte keinen Sinn ergeben. Jone konnte die Erfahrung machen, die sie gemacht hat, eine *Erfahrung*, also ein *wirkliches* „Fühlen“ und „Sehen“, aufgrund ihres Glaubens an Christus, das heißt aufgrund der Gewissheit, dass der Mensch Jesus von Nazareth tatsächlich das war und ist, was die Kirche über ihn sagt. Der Glaube öffnet einen für eine Tiefe der Erfahrung, die sonst unerreichbar wäre.

Der Glaube an das, was diese Gegenwart über sich selbst gesagt hat und was mir durch die Tradition der Kirche vermittelt wird, hat die Kraft, meine Sichtweise auf Schmerz und Opfer zu verändern, oder auch nur die Sicht auf die Streitigkeiten zu verändern, die in der Beziehung zu meiner Frau oder meinem Mann auftreten können, auf die Launen meiner Kinder, auf den Kollegen, der mich ärgert, und so weiter.

Wenn ich nicht zu dem Urteil käme, das durch den Glauben bestimmt ist, zu dem ich ohne Glauben nicht gelangen könnte, dann könnte ich nicht einmal die Erfahrung machen, die mir am meisten entspricht, das heißt, ich könnte nicht staunend die abgrundtiefe und gleichzeitig so konkrete Liebe Gottes zu mir in allen Lebenslagen erkennen. Und damit würde ich das Beste verpassen.

Ich möchte ein weiteres Beispiel anführen, diesmal aus meiner Erfahrung als Bergsteiger. Stellen wir uns vor, wir befinden uns an einer scheinbar glatten und daher auf den ersten Blick unzugänglichen Wand. Für den Gelegenheitswanderer wird es unmöglich sein, die Wand zu besteigen, und er wird enttäuscht nach Hause gehen. Doch für das geübte Auge werden die kleinsten Risse, die wie unbedeutende Unvollkommenheiten im Fels aussehen, zu Haltegriffen, auf denen man sein Körpergewicht abstützen kann, ohne zu fallen. Und so kommt er auch dort weiter, wo es unmöglich scheint. Der gelebte Glaube erzielt eine ähnliche Wirkung in uns. Er führt dazu, dass wir das sehen, was das „natürliche“ Auge nicht sieht, was man aber unbedingt sehen muss – um das zu erfahren, was Giussani das *Hundertfache* nannte: das Geheimnis in den konkreten Umständen, im Fleisch der Gesichter und Dinge. Wie er selbst einmal sagte: „Ich sehe das, was ihr seht, aber ihr seht nicht das, was ich sehe!“⁴⁵

Der Glaube prägt das Leben

Es ist wichtig zu verstehen, wie real all dies ist, wie es sich auf die persönliche Erfahrung auswirkt und welche sichtbaren, erfahrbaren Folgen es hat. „Der Glaube [...] prägt das Leben“⁴⁶, erklärte Pater Mauro-Giuseppe Lepori bei den Exerzitien der Fraternität. Und indem er das Leben derer prägt, die zum lebendigen Leib Christi gehören, vergrößert sich die „Wolke von Zeugen“, von der der Hebräerbrief spricht. Eine lebendige Wolke von Zeugen, nicht nur aus der Vergangenheit, sondern auch aus unserer Zeit. Wir können sie genauso sehen und ihnen folgen, wie diejenigen, die den Menschen Jesus kennenlernen durften, der über die staubigen Straßen Galiläas ging, predigte und außergewöhnliche Dinge tat. Auch wir sehen, wie außergewöhnliche Dinge geschehen, wenn wir Zeuge dieses neuen Lebens werden, das der Glaube mit sich bringt. Gerade haben wir das von Jone gehört. Und wir haben das auch in diesem Sommer erlebt, durch die vielen Zeugnisse, die wir gehört haben oder die die Redaktion von *Tracce* immer wieder erhält. Einige findet ihr auf der Website von CL oder in der Zeitschrift.

Das alles ist wirklich ein *neues Urteil*, eine neue Erkenntnis der Dinge, die es uns erlaubt, der Wirklichkeit auf eine Art und Weise gegenüberzustehen, wie wir es sonst nicht könnten.

Mit welchem Problem kämpfen wir also so oft, dass wir in eine Krise geraten, dass der Glaube für uns nicht mehr Quelle einer existenziellen Gewissheit ist, die unser Leben tragen kann, auch in den Prüfungen?

Pater Lepori hat uns bei den Exerzitien gesagt: „Den Glauben verliert man nicht. Er hört ganz einfach auf, das Leben zu prägen.“ Das heißt, er hört auf, das Leben von innen heraus zu formen. [...] Tatsache ist, dass der Glaube genau dazu dient, das Leben zu formen, es zu gestalten. Man versteht nur, wozu der Glaube dient, wenn er das Leben formt, wenn er ihm eine Form gibt, die nur der Glaube geben kann. Wenn man den Glauben beiseiteschiebt, wird er nutzlos. Aber er wird nicht nutzlos, weil er an sich nicht nützlich wäre. Er wird nutzlos, weil wir ihn beiseitelegen.“⁴⁷

⁴⁵ L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, a.a.O., S. 15.

⁴⁶ M.-G. Lepori, *Die Augen fest auf Jesus gerichtet, den Urheber und Vollender des Glaubens, pro manuscripto* 2023, S. 46.

⁴⁷ Ebd., S. 47.

4. EINE WEGGEMEINSCHAFT, DIE UNS ERZIEHT

Was ist der Weg, der Königsweg zu einer solch beneidenswerten Erfahrung, wie sie uns Jone vermittelt hat und wie sie uns so viele unserer Freunde vermitteln, die ohne viel Aufhebens eine tiefe Erfahrung des Glaubens leben? In gewisser Weise haben wir es schon gesagt: All das wird durch die neuen Augen möglich, die der Glaube selbst uns schenkt. Gleichzeitig ist es aber auch wahr, dass diese Augen, obwohl wir sie nur durch Gnade empfangen haben, wie jedes Organ trainiert und erzogen werden müssen. So wie der Bergsteiger Griffe sieht und sich an ihnen festhalten kann, weil er die Kunst des Kletterns beherrscht, so müssen auch die Augen des Glaubens geschult werden. Arbeit und Askese sind nötig. Aber man erzieht sich nicht selbst. Man braucht einen Ort, eine Weggemeinschaft.

Erlaubt mir, eine schöne Passage von Benedikt XVI. vorzulesen: „Ich kann meinen persönlichen Glauben nicht in einem privaten Gespräch mit Jesus aufbauen, denn der Glaube wird mir von Gott durch eine gläubige Gemeinschaft, die Kirche, geschenkt, und stellt mich so hinein in die Menge der Gläubigen in einer Gemeinschaft, die nicht nur soziologisch, sondern in der ewigen Liebe Gottes verwurzelt ist, die in sich selbst Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ist, die dreifaltige Liebe ist. Unser Glaube ist nur dann wirklich persönlich, wenn er auch gemeinschaftlich ist: Er kann nur dann mein Glaube sein, wenn er im ‚Wir‘ der Kirche lebt und sich bewegt, nur wenn er unser Glaube ist, der gemeinsame Glaube der einen Kirche. [...] So kann unser ‚Ich‘ im ‚Wir‘ der Kirche zugleich als Empfänger und als Träger eines Ereignisses verstanden werden, das es übersteigt“.⁴⁸

Wir sind auf einem Weg. Der Weg zu diesem Blick, von dem wir gesprochen haben, ist die *Zugehörigkeit*. Wahre Askese bedeutet, dass wir uns von einer gemeinschaftlichen Realität umfassen lassen, die uns dorthin bringt, wo wir alleine nicht hingehen könnten.

Die Weggemeinschaft ist der Weg, der uns zu diesem neuen Blick erzieht. Diesen Weg zu gehen, auf den wir durch die Begegnung geführt wurden, bedeutet, sich erziehen zu lassen. Auf diesem Weg kommt natürlich

auch unsere Freiheit ins Spiel. Es braucht eine Anstrengung der Freiheit: eine Demut oder, wenn man so will, das, was das Evangelium „Armut des Geistes“ nennt.

Die heutige Gesellschaft sagt einem: Wenn du frei sein willst, musst du alles selbst beurteilen, du darfst niemanden in deinen privaten Bereich eindringen lassen. Leider sind auch wir manchmal versucht, so zu denken. Aber wir von CL sagen das Gegenteil: Wir sagen, dass es die Gemeinschaft ist, die das Ich befreit (deshalb nennen wir uns „Comunione e Liberazione“, „Gemeinschaft und Befreiung“). Wie aber wirkt das Geheimnis dabei? „Die Art und Weise, in der der Vater wirkt, heißt Christus, und deshalb Kirche, und deshalb Gemeinschaft unter uns. Welch ewige Bedeutung, welch unendlicher Wert, welche Dichte liegt in diesen Worten, die wir als Schmierpapier benutzen, mit dem unsere Kinder spielen.“⁴⁹

Kurz gesagt, nicht aus mir selbst heraus ändere ich meinem Standpunkt, um den neuen Blick zu gewinnen, der aus dem Glauben hervorgeht. Hören wir, was Giussani dazu sagt: „Eine Begegnung: Du bist dieser Weggemeinschaft begegnet; das ist die Art und Weise, wie das Geheimnis Jesu, wie Jesus, die Gegenwart Jesu in der Geschichte, an deine Tür geklopft hat. Und jetzt – jetzt! – klopft er auf dieselbe Weise an deine Tür, denn er ist ‚gestern, heute und in Ewigkeit‘. Du wirst du selbst, indem du dieser Weggemeinschaft folgst, das heißt, wenn du versuchst, das Leben so zu begreifen, wie diese Weggemeinschaft es begreift, wenn du versuchst, Beziehungen so zu empfinden, wie diese Weggemeinschaft es dir nahelegt, nach dem Beispiel, das diese Weggemeinschaft dir gibt (deshalb ist der wichtig, der reifer ist oder Autorität besitzt). Du wirst du selbst, wenn du gehorchst, wenn du dich in das Charakteristische dieser Weggemeinschaft hineinversetzt, wenn du keine Einwände erhebst: ‚Aber ich bin ich! Warum muss ich diesen Leuten folgen?‘, oder: ‚Ich folge den moralischen Normen, aber ich folge nicht dem, was diese Leute mir sagen. Sie betonen zum Beispiel, dass das schönste, menschlichste, wirksamste und überzeugendste Gebet die Liturgie ist. Ich hingegen folge anderen, die das private Gebet hochhalten.‘ Das sind zwei Möglichkeiten, Gott zu verehren, aber wenn du dieser Weggemeinschaft begegnet

⁴⁸ Benedikt XVI., *Generalaudienz*, 31. Oktober 2012.

⁴⁹ L. Giussani, *Fede è riscoprire una presenza*, Mailand 1977, Beilage zu *Litterae Communionis-Tracce*, Nr. 11/2000, S. IV. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

bist, dann musst du versuchen, ihr zu folgen, dich in uns hineinzusetzen, in die Art, wie wir leben. Das wird dein Antlitz, deinen Charakter, deine Persönlichkeit hervorheben. Es geht also nicht darum, bestimmte Regeln zu befolgen, sondern sich in einen Geist, eine Mentalität, eine Sensibilität hineinzusetzen, also sich mit einem Charisma zu identifizieren – wie der umfassendere Begriff lautet –, mit der Art und Weise, mit der das Geheimnis des menschengewordenen Gottes dich überzeugend erreicht hat und dir sagt: „Komm!“⁵⁰

Wenn das stimmt, könnte man trotzdem sagen: „Ja, okay, aber wenn ich keine Übereinstimmung spüre, warum sollte ich dann folgen?“ (Keine Übereinstimmung also in Bezug auf *das*, was vorgeschlagen wird, und auf die *Art und Weise*, wie es mir vorgeschlagen wird.) Oder: „Mir scheint, ich verstehe das nicht.“ Ein weiterer Einwand, auf den ich Folgendes antworte: Es ist auch vernünftig, zu folgen, wenn man nicht alles versteht. Das ergibt sich aus dem, was wir gerade von Don Giussani gehört haben. Es bedeutet nicht, dass ich folge und dabei meine Vernunft und mein Herz verleugne, sonst wäre es eine Entfremdung. Verfügbarkeit ist kein Fideismus. Ich habe immer die Möglichkeit, den Vorschlag, der mir gemacht wird, zu überprüfen, zu verifizieren! Aber um ihn zu überprüfen, muss ich demjenigen, der ihn mir unterbreitet, zunächst einen Vertrauensvorschuss geben und den Vorschlag als positive Hypothese annehmen. Warum folge ich, auch wenn etwas mir nicht zu entsprechen scheint und ich vielleicht in eine Krise gerate? Weil ich der Begegnung treu bleibe, das heißt der Art und Weise, wie das Geheimnis Jesu an meine Tür geklopft hat. Und warum muss ich, um der Begegnung treu zu bleiben, gerade diesen Menschen folgen und nicht anderen? Weil die Treue letztlich nicht ihnen gilt, sondern demjenigen, der in der Objektivität dieser auf die Bestimmung hin geleiteten Weggemeinschaft gegenwärtig ist und gegenwärtig bleibt (unabhängig von all den Fehlern, die jeder von uns machen mag) und der sich als die einzige Antwort für mein Leben erweist: „Herr, [wenn wir von dir weggehen], zu wem sollen wir gehen? Du [allein] hast Worte des ewigen Lebens.“⁵¹

5. VOM GLAUBEN ZUR MISSION

Der Höhepunkt des neuen Blicks, der aus dem Glauben entspringt, besteht darin, auf andere zu schauen mit der Sehnsucht, dass sie von demselben Ereignis ergriffen werden, das mein Leben erfüllt. Das nennt man Mission. Der Papst hat am 15. Oktober sehr auf diesem Begriff insistiert und ihm den gesamten letzten Teil seiner Ansprache gewidmet.

Bischof Paolo Martinelli hat uns bei der Internationalen Versammlung der Verantwortlichen im August gesagt: „Ich lerne, dass gesandt zu sein zuallererst bedeutet, dass man immer von jemandem gesandt ist. Das bedeutet, dass es nur möglich ist, gesandt zu sein, wenn man in tiefer Verbindung mit dem steht, der einen sendet. Sobald man das vergisst, verliert man den Sinn für die Mission. Man verliert den Sinn für sich selbst.“

Mission ist das, wozu man berufen ist, und sie entfaltet sich dann, wie Gott will. Sonst ist es keine Sendung. Mission bedeutet, dass es jemanden gibt, der einen sendet. Es bedeutet, dass man durch die Begegnung dazu auserwählt wurde, allen Menschen denjenigen bekannt zu machen, der einen ohne eigenes Verdienst erwählt und bevorzugt hat. Er hat mich zu diesem Zweck auserwählt. Wenn er mich also zu diesem Zweck auserwählt hat, wenn er mich berufen hat, und wenn das Berufen-Sein mit dem Gesandt-Sein zusammenfällt, dann bedeutet das, dass man dort, wo man ist, das Bewusstsein hat, dass man nicht nur für sich selbst dort ist, um eines eigenen Projektes willen, zu seinem eigenen Nutzen, nur um das meiste herauszuholen. Sondern man ist dort, um jemandem zu antworten, der einen dort haben will. Man ist dort, weil jemand einen gesandt hat und sich selbst dadurch bekannt machen will. Er tut dies durch das, was er in einem verändert, wenn man ihn anerkennt und ihn aufnimmt.

Uns das bewusst zu machen, ist für uns der Anfang der Mission. Denken wir zum Beispiel an diejenigen, die sich an den entlegensten Orten der Welt aufhalten, um dort zu arbeiten: Wie kann dieses Bewusstsein die Haltung verändern, mit der sie dort sind. Sie sind aus beruflichen Gründen dort, ja. Aber sie sind nicht mehr nur aus beruflichen Gründen dort, sondern auch, damit andere durch ihr Leben Christus begegnen und ihn

⁵⁰ L. Giussani, *Dal temperamento un metodo*, Bur, Mailand 2002, S. 7 f. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁵¹ Joh 6,68.

kennenlernen können. Und das wirkt sich auch auf die Art aus, wie sie an ihre Arbeit herangehen und auf die äußeren Umstände reagieren.

6. FREIHEIT DRÜCKT SICH IN DER BITTE AUS

All das wird von Anfang bis Ende durch die Initiative eines anderen ermöglicht. Die Gnade ist nicht nur am Anfang und auch nicht nur am Ende das Wichtigste, sondern bei jedem Schritt auf dem Weg. Es ist also die Gnade, die mir die neue Erfahrung schenkt, von der wir gesprochen haben. Aber, wie ich schon gesagt habe, auch unsere Freiheit ist im Spiel – als Bitte.

Ein Auszug aus *Si può (veramente?!) vivere così?* bekräftigt das mit anderen Worten und fasst das nochmal zusammen.

Eine Person, die den Weg des Noviziats bei den *Memores Domini* begonnen hatte, sagte zu Don Giussani: „Christus lernt man lieben in der Beziehung zur Wirklichkeit. Ich gerate dabei jedoch leicht in die Versuchung des Pantheismus, während mir gleichzeitig klar ist, dass ich mein Leben für eine Person, für Christus, hingeben muss.“ Giussani kehrt daraufhin die Perspektive um: „Das ist eine rein abstrakte Hypothese, das sind Worte. Du lernst Christus lieben, weil er sich dir offenbart. Ihr, die ihr hier seid, seid Gegenstand der Initiative eines anderen. Nicht ihr habt die Gelegenheit gewählt, die euch hierher gebracht hat! Deshalb ist es immer eine tiefe Undankbarkeit, sich nicht daran zu erinnern, oder noch schlimmer, es zurückzuweisen. Man lernt Christus lieben, indem man seine Gegenwart anerkennt. Es ist eine Gnade: sowohl die Gegenwart, als auch das Anerkennen. Die Entfaltung dieser Gnade ist die Bitte. Als Pater Maximilian Kolbe in dem Bunker, in dem er starb, in diesen schrecklichen Stunden, betete, war er mit Christus viel tiefer verbunden und lernte ihn viel tiefer kennen als während seines Theologiestudiums im Priesterseminar! Man erkennt Christus nicht, indem man die Wirklichkeit erkennt, weil einem die Verbindung gar nicht klar ist. Indem man Christus erkennt, erkennt man auch die Wirklichkeit. Und man erkennt Christus mehr, wenn man ihn darum bittet.“⁵²

Es ist klar, dass Giussani hier Christus nicht der Wirklichkeit entgegengesetzt und auch nicht die Beziehung zur Wirklichkeit als Weg zu ihm abwertet, aber er will betonen, dass wir Christus nur lieben können, wenn er die Initiative ergreift und sich zeigt. Ihn zu erkennen, zu erkennen, dass er Gott ist, ist nämlich nicht ein Ergebnis rationaler Überlegungen, sondern ein Geschenk. Wir sind Empfänger einer Gabe.

Ich möchte schließen mit den Worten, die Don Giussani 1977 bei einer Veranstaltung in Mailand gebrauchte und die sich meiner Meinung nach auch an uns heute richten: „Es ist eine Freude für mich, zu euch sprechen zu können, eine Freude, die immer wieder das ganze Gewicht meiner Grenzen, das Bewusstsein meiner Sündhaftigkeit durchdringen muss. Mir geht es nicht darum, euch Reden zu halten, sondern ich möchte euch immer wieder die Worte sagen, die das *Leben* bedeuten. Nicht das Leben in einem abstrakten und allgemeinen Sinn, nicht eine Definition, sondern *du*: Diese Worte sind du, deine Person. Sie sind jene Bestimmung, auf die die gesamte Energie zuströmt, die Gott im Schoße deiner Mutter hervorgebracht hat, und die deinen Namen trägt. Aber die Bedeutung dieser Energie ist nicht dein Name, denn dein wahrer Name ein anderer ist: Es ist der Glaube, der dir geschenkt wurde.“⁵³

⁵² L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, a.a.O., S. 572.

⁵³ L. Giussani, *Fede è riconoscere una presenza*, a.a.O., S. II.

